

Gerhard Stickel

Die Gründerjahre des IDS

0. Unvermeidliche Vorbemerkung

An der Geschichte des Instituts für Deutsche Sprache (IDS)¹ war ich von 1973 bis 2002, also fast drei Jahrzehnte lang, unmittelbar beteiligt, davon die meiste Zeit als Direktor (1976-2002). Was in diesen Jahren geschah, kann ich also nur schwer aus objektivierender Distanz beobachten und beschreiben, weil ich in das Geschehen verwickelt war und es in großen Teilen auch zu verantworten hatte. Eine Beschreibung dieses Zeitabschnittes wäre deshalb als die eines befangenen Beteiligten unausweichlich sehr persönlich gefärbt. Deshalb konzentriere ich den Überblick auf die Zeit von 1964 bis 1976. Auch dies wird nicht ganz objektiv sein können, weil die nachfolgende Zeit bis heute von den Nachwirkungen der ersten Jahre betroffen war und noch ist.

Aus heutiger Sicht ist auch eine skizzenhafte Beschreibung der Gründerjahre des IDS weitgehend auf schriftliche Zeugnisse angewiesen. Zeugen, die befragt werden können, gibt es nur noch wenige. Die acht Institutsgründer sind gestorben. Auch von den ersten Mitarbeitern des Instituts leben einige schon nicht mehr; andere sind längst im Ruhestand. Nur wenige können noch über ihre Beobachtungen und Erlebnisse aus dieser Zeit berichten. Und das werden sie in mehreren der folgenden Beiträge auch tun. Wie die verfügbaren Dokumente erkennen lassen, waren alle Beteiligten während der Gründungszeit in erster Linie mit dem Aufbau des Neuen beschäftigt. Zunächst dachte kaum jemand daran, dass auch das Neue einmal alt sein werde und seine Entstehung in Vergessenheit geraten könnte. Mit der Einrichtung eines systematisch geordneten Archivs wurde erst später begonnen, als Akten und andere Archivalien durch mehrere Umzüge zu einem Teil schon verloren, zu anderen Teilen in Unordnung geraten waren. Die Akteure der ersten Jahre waren Planer und Forscher auf Wegen in linguistisches und forschungsorganisatorisches Neuland. Es fehlten Datenverwalter und Dokumentare. Eine

¹ Die Schreibung des Institutsnamens hat sich mit den Jahren leicht geändert. Während in den Gründerjahren bis Anfang der 90er-Jahre das Adjektiv *deutsche* im Institutsnamen durchweg kleingeschrieben wurde, hat sich seit etwa 1995 unter dem Einfluss der Rechtsschreibreform die Großschreibung des Attributs durchgesetzt, also *Institut für Deutsche Sprache*. Entsprechend änderte sich auch die Abkürzung *IdS* zu *IDS*.

Beschreibung von Vorgeschichte und Frühzeit des IDS kann sich deshalb nur auf wenige publizierte Berichte, auf teilsystematisch archivierte Akten und Briefe und auch auf mündlich tradierte Geschichten stützen.

1. Wie es zur Gründung kam

Selten wird sich in einer Stunde eine so stattliche Zahl von Menschen zusammenfinden, die – sei es als Forscher, sei es als Liebhaber – sich der deutschen Sprache verantwortlich verbunden fühlen. Keine Gelegenheit scheint deshalb günstiger als die hier und jetzt gegebene, eine Mitteilung zu machen, die ohnehin in diesen Tagen hätte veröffentlicht werden können, aber nirgends besser als hier und jetzt veröffentlicht werden kann.

Mit diesen hoch gestimmten Worten leitete der seinerzeit als Wortfeldforscher bekannte Münsteraner Germanist Jost Trier seine Rede ein, mit der er am 19. April 1964 im Rittersaal des Mannheimer Schlosses die Gründung „eines Instituts für deutsche Sprache“ verkündete, „eines Forschungsinstituts vor allem für die gegenwärtige deutsche Sprache“. Anlass war die Überreichung des Konrad-Duden-Preises an den Bonner Germanisten Hugo Moser, den nachmaligen Präsidenten des IDS. Das Institut war am Tag zuvor etwas hastig zunächst als Verein gegründet worden, wobei man offensichtlich Mühe hatte, rechtzeitig die für eine Vereinsgründung erforderlichen sieben Vereinsmitglieder zusammenzubekommen. Das Gründungsprotokoll wurde auch von einem Vorstandsmitglied und einer Sekretärin des Bibliographischen Instituts (des 'Dudenverlags') unterschrieben, die unmittelbar danach wieder ihren Austritt erklärten. Formell wurde der Verein, ohne eingetragen worden zu sein, einige Monate später wieder aufgelöst. Eigentliches Gründungsdatum ist der 19. April 1964, als das Institut von den „Mannheimer Acht“, wie Hugo Moser sie später manchmal nannte, als Stiftung des bürgerlichen Rechts errichtet werden konnte.² Der dem IDS von Anfang an verbundene schwedische Germanist Gustav Korlén meinte anderthalb Jahre später in seinem Artikel in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (15.11.65), „daß sich die Gründung des Mannheimer Instituts im Bereich der Sprachwissenschaft vielleicht als das bedeutsamste Ereignis in der Nachkriegsgeschichte der europäischen Germanistik erweisen wird“. Dies kennzeichnet die geradezu enthusiastische Aufbruchstimmung der an der Gründung direkt oder mittelbar Beteiligten. Gut vierzig Jahre später, aus der Sicht der ersten Jahre

² Genehmigt wurde die Stiftung des bürgerlichen Rechts „Institut für deutsche Sprache“ vom baden-württembergischen Kultusminister Dr. Gerhard Storz am 10.6.1964.

des 21. Jahrhunderts lässt sich die Gründung des längst gefestigten und allgemein anerkannten Instituts natürlich gelassener betrachten.

Gründer des IDS waren die Hochschulgermanisten Rudolf Hotzenköcherle (Zürich), Karl Kurt Klein (Innsbruck), Friedrich Maurer (Freiburg i.Br.), Jost Trier (Münster), Hugo Moser (Bonn), der Bonner Sprachwissenschaftler Leo Weisgerber, der damalige Leiter der Dudenredaktion des Verlags Bibliographisches Institut Paul Grebe und Walter Hensen, damals Vorsitzender der Gesellschaft für deutsche Sprache. Die Germanistikprofessoren waren ihrer fachlichen Herkunft und ihrer thematischen Hauptaufgabe nach durchweg Sprachhistoriker und Mediävisten. Das Wort *Linguistik* war noch wenig gebräuchlich und die deutsche Gegenwartssprache zumindest in der westdeutschen Hochschulgermanistik allenfalls ein Randthema. Zum Studienplan (*Curriculum* war in dieser Bedeutung noch nicht bekannt) des Fachs gehörten neben literaturwissenschaftlichen Veranstaltungen in erster Linie Vorlesungen, Seminare und Übungen zum Alt- und Mittelhochdeutschen. Gotisch und Altisländisch konnten hinzukommen. Die Gegenwartssprache kam allenfalls in der Dialektologie vor, die sich freilich ebenfalls noch mit Vorliebe mit Altvertrautem befasste und in der Feldforschung vorzugsweise ältere Menschen befragte, die noch die jeweilige ‘unverfälschte’ Ortsmundart sprachen. Für die regionalen Varietäten des Deutschen gab es schon gesonderte Forschungsstellen: vor allem den *Deutschen Sprachatlas* in Marburg und das schon 1932 in Berlin gegründete *Deutsche Spracharchiv*, das nach dem Krieg in Braunschweig und Münster weitergeführt wurde. Außerhalb der Hochschulen gehörten größer angelegte Forschungen zum Gegenwartsdeutschen lediglich zu den Aufgaben des von Theodor Frings geleitenden großen *Instituts für deutsche Sprache und Literatur* an der (Ost-)Berliner Akademie der Wissenschaften.³ Zu diesem Institut hatten Germanisten in der alten Bundesrepublik und anderen westlichen Länder zwar einzelne Kontakte, die aber wegen des sich verschärfenden ‘kalten Krieges’ immer schwieriger wurden.

Der Plan zur Gründung eines zentralen Forschungsinstituts für deutsche Sprache, besonders für die Gegenwartssprache, entstand in einem Kreis von Germanisten, die sich seit Anfang der 60er-Jahre regelmäßig in Bonn trafen,

³ 1972-1990 Akademie der Wissenschaften der DDR.

um Themen zur Grammatik der deutschen Gegenwartssprache zu erörtern.⁴ Ihnen war der damalige Mangel an Forschungen zum heutigen Deutsch offensichtlich besonders bewusst. Mentor dieses Arbeitskreises „Sprache und Gemeinschaft“ war der Sprachwissenschaftler und Keltologe Leo Weisgerber. Frühere Bemühungen von Weisgerber und Jost Trier, eine zentrale Forschungseinrichtung für die deutsche Sprache zu gründen, waren an der fehlenden Finanzierung gescheitert. Zum Motor des neuen und schließlich erfolgreichen Gründungsvorhabens wurde Hugo Moser, der ebenfalls dem Weisgerber-Kreis angehörte. Am 19.8.63 schreibt Moser dem Leiter der Mannheimer Dudenredaktion Paul Grebe, dass er „gemeinsam mit Herrn Weisgerber den Plan erwäge, ein Zentralinstitut für deutsche Sprache (Gegenwartssprache) ins Leben zu rufen“. Als Aufgaben dieses Instituts werden genannt:

1. Koordination der bestehenden Arbeitsstellen für Gegenwartssprache
2. Forschungen:
 - a) im Bereich der inhaltsbezogenen Grammatik (Wortbildung, Flexion, Satzbau, Wortschatz)
 - b) Einfluß der Alltagssprache auf die Hochsprache
 - c) regionale Formen der deutschen Schriftsprache in Deutschland und in den Außengebieten
 - d) Entwicklungen in der deutschen Sprache in der Sowjetzone
 - e) fremdsprachliche Einflüsse auf das heutige Deutsch
 - f) sonder- und fachsprachliche Einflüsse auf die deutsche Gegenwartssprache.

Moser erwähnt noch „phonologisch-strukturalistische Forschung“ als wünschenswert, wendet sich aber dann der nahe liegenden Frage nach der Finanzierung des erwogenen Instituts zu. Unterstützt durch einen vorbereitenden Ausschuss, dem schon sieben der acht Gründer (außer K.K. Klein) angehören, beantragt Moser im Januar 1964 mit einem knappen dreiseitigen Schrei-

⁴ Vorschläge und Pläne zu einer deutschen Sprachakademie oder einer anderen zentralen Einrichtung für deutsche Sprache hatte es spätestens seit dem Vorschlag von G.W. Leibniz, eine „Deutschgesinnte Gesellschaft“ zu gründen, immer wieder gegeben, zuletzt sogar zur Gründung einer „Deutschen Akademie“, die aber während der Nazizeit nur kurz bestand. In Mannheim der Barockzeit gab es knapp 20 Jahre lang eine „Kurfürstliche Deutsche Gesellschaft“ (gegr. 1775). An diese geplanten oder tatsächlichen Einrichtungen knüpften die Gründer des IDS aber nicht ausdrücklich an, von gelegentlichen Anspielungen in Festreden abgesehen.

ben bei der Fritz Thyssen Stiftung Mittel zur „Gründung eines Instituts für deutsche Sprache“ mit den schon in dem erwähnten Brief genannten Aufgaben, ergänzt um das Thema „Rechtschreibfragen“. Nicht eingeschlossen werden Forschungen zu Mundarten und Umgangssprachen, weil „die in den Forschungsbereich des Deutschen Sprachatlases fallen“. Betont wird auch, dass die genannten Aufgaben keine „Parallelen zu den Forschungsgebieten des Instituts für deutsche Sprache und Literatur an der Berliner Akademie der Wissenschaften“ darstellten.

Die mit Schreiben der Thyssen-Stiftung vom 14.4.64 bewilligten 100.000,- DM bildeten den Hauptteil des aus heutiger Sicht bemerkenswert bescheidenen Gründungskapitals. Hinzu kamen jährlich DM 12.000,-, die von der Stadt Mannheim für die ersten Jahre zugesagt waren, zudem 30.000,- DM, die das Bibliographische Institut für eine Zusammenarbeit im Bereich der Rechtschreibung in Aussicht stellte, 7.500,- DM vom Schwann-Verlag für „Bemühungen des Instituts um eine wissenschaftliche Grammatik“ sowie „Honorare in unbekannter Höhe aus kommenden Publikationen des Instituts“ und die erhoffte „Bewilligung von Forschungsaufträgen durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und das Gesamtdeutsche Ministerium“. Die erste Fassung der Institutssatzung vom 19.4.64 erwähnt außer diesen Beträgen und Erwartungen auch noch die Hoffnung, dass das Institut „nach Bewährung in das Königssteiner Staatsabkommen⁵ übernommen“ werden könne.

Ich bin oft gefragt worden, warum das Institut gerade in Mannheim gegründet wurde und dort bis heute geblieben ist. Vor allem zwei Argumente werden in Briefen und mündlichen Berichten wiederholt genannt: zum einen der Verlag Bibliographisches Institut (BI) mit seiner Dudenredaktion, zum anderen der sprachlich besonders interessierte, parteilose damalige Mannheimer Oberbürgermeister Dr. Hans Reschke. Das Bibliographische Institut, das 1953 seinen Sitz von Leipzig über Wiesbaden nach Mannheim verlegt hatte, leistete auf mancherlei Weise Start- und Aufbauhilfe: In seinen Räumen konnte sich der Gründungsausschuss treffen; hier konnten auch die ersten Mitarbeiter des IDS mehrere Monate bis zum Bezug eigener Räume arbeiten und auch danach noch die verlagseigene Bibliothek und die reiche sprachliche Belegsammlung, die „Duden-Kartei“, benutzen. Und dann war da Paul

⁵ Dieses Abkommen regelte damals das Zusammenwirken von Bund und Ländern bei der gemeinsamen Finanzierung von außeruniversitären Forschungseinrichtungen.

Grebe, der neben seiner Hauptaufgabe als Leiter der Dudenredaktion des BI zum ersten Direktor des IDS bestellt wurde. Obwohl er zwischen diesen beiden Aufgaben sorgfältig trennte, gehörte seine Doppelfunktion zu den Gründen, warum das IDS in der sprachinteressierten Öffentlichkeit lange Jahre mit dem „Duden“ in Verbindung gebracht oder gar verwechselt wurde. Hierzu trug auch ein Vertrag bei, der schon wenige Wochen nach der Institutsgründung geschlossen wurde und in dem das IDS und der Verlag eine unbefristete Zusammenarbeit im Bereich der deutschen Rechtschreibung vereinbarten. Dieser Vertrag hatte auch zur Folge, dass die Neuauflagen der Duden-Rechtschreibung bis einschließlich 1983 im Untertitel die Zeile „im Einvernehmen mit dem Institut für Deutsche Sprache“ enthielten. Dieser Vertrag vom 19.7.64 wurde wegen Meinungsverschiedenheiten im Zusammenhang mit der über Jahre hin lebhaft diskutierten Reform der Rechtschreibung im Dezember 1984 aufgehoben und durch eine Vereinbarung ersetzt, in der in allgemeiner Form wechselseitige Unterstützung in der linguistischen Arbeit verabredet wird.

Oberbürgermeister Reschke verhalf dem Institut über den Mannheimer Gemeinderat zu einer jährlichen Zuwendung der Stadt, die auch die Miete und Unterhaltung der ersten Räume in einem der Jugendstilhäuser um den Friedrichsplatz umfasste. Reschke vertrat auch mehrere Jahre lang die Stadt im Kuratorium des Instituts und wurde später Vorsitzender des Förderkreises, des „Vereins der Freunde und Förderer des Instituts für deutsche Sprache“. Auch nachfolgende Oberbürgermeister, besonders Prof. Ratzel und Widder, und die aufeinander folgenden Kulturdezernenten David, Mark und Dr. Kurz, unterstützten das IDS nach Kräften, als es u.a. um die Frage des endgültigen Standortes ging. Der Wissenschaftsrat gab in seinem Gutachten von 1971 als mögliche endgültige Standorte für das IDS auch Heidelberg und die Regionen Köln-Bonn und Hamburg-Kiel zu erwägen. Die Stadt Mannheim verhalf dem Institut daraufhin zunächst zu einer besseren Unterbringung in dem ehemaligen Verlagshaus des Bibliographischen Instituts. Ende der 80er-Jahre trug sie durch günstige Überlassung eines größeren städtischen Gebäudes an einen Investor dazu bei, dass nach entsprechendem Aus- und Umbau 1992 eine angemessene, endgültige Bleibe für das Institut gefunden werden konnte.

2. Der Aufbruch

Die Arbeiten für das neu gegründete Institut bestanden in den ersten Jahren aus Bemühungen um eine Verstärkung und Sicherung der schwachen finanziellen Basis, aus thematisch ausgreifenden Forschungsplanungen und verbunden damit dem Aufbau einer zunehmend komplexeren und immer mehr Personen umfassende Gremienorganisation. Als wichtigstes Organ konstituiert sich am 18.7.1964 das Kuratorium, bestätigt Hugo Moser als seinen Präsidenten und beschließt eine Ergänzung um weitere namhafte Germanisten. Bis Ende 1965 kommen zu den acht Gründungsmitgliedern noch die Germanistikprofessoren Hans Eggers (Saarbrücken), Hans Glinz (Essen), Hans Neumann (Göttingen) und Ludwig Erich Schmitt (Marburg) sowie Oberbürgermeister Reschke und der ehemalige baden-württembergische Kultusminister Gerhard Storz hinzu. In den Folgejahren ändert sich die Zusammensetzung des Kuratoriums unter anderem durch das Ausscheiden älterer Mitglieder und die Beteiligung von Ministerialvertretern nach der Etatisierung von Teilen des Institutshaushalts beim Bundesministerium für wissenschaftliche Forschung und beim Kultusministerium von Baden Württemberg.

Als weiteres Gremium, das in der damaligen Satzung ebenfalls als Organ vorgesehen ist, wird ein Wissenschaftlicher Rat gebildet, in den bis zu seiner ersten Sitzung am 26. und 27. März 1965 vom Kuratorium schon 30 ordentliche Mitglieder aus dem deutschen Sprachgebiet und 20 korrespondierende Mitglieder aus dem nichtdeutschsprachigen Ausland berufen werden. Schon ein Jahr später wächst dieses Beratungsgremium auf insgesamt 69 Mitglieder an (43 ordentliche und 26 korrespondierende Mitglieder).⁶ Angesichts der knappen Haushaltsmittel muss die Sitzungsfrequenz des Wissenschaftlichen Rats schon bald von zwei auf nur eine Sitzung pro Jahr reduziert werden.⁷ In der Institutskorrespondenz, in Sitzungsprotokollen und anderen Dokumenten

⁶ Auch in den Folgejahren nahm das Kuratorium weitere Berufungen vor, und weil keine zeitliche Begrenzung der Mitgliedschaft vorgesehen war, erreichte der Wissenschaftliche Rat 1977 einen Mitgliederstand von 133 Mitglieder (63 ordentliche, 70 korrespondierende Mitglieder). Eine erhebliche Verkleinerung auf maximal 40 Mitglieder erfolgte erst 1997 mit der generellen Umorganisation des IDS.

⁷ Ab 1978 kam der Wissenschaftliche Rat nur noch alle zwei Jahre im Zusammenhang mit den zweijährlichen 'großen' Jahrestagungen zu einer Sitzung zusammen. Erst 1999 konnte der jährliche Sitzungsturnus für den dann erheblich verkleinerten und neu konstituierten „Internationalen Wissenschaftlichen Rat“ wieder aufgenommen werden.

dieser Zeit werden die Angehörigen des Kuratoriums und des Wissenschaftlichen Rats als „Mitglieder des Instituts für deutsche Sprache“ bezeichnet, eine Redeweise, die an den Sprachgebrauch wissenschaftlicher Akademien erinnert. So wird in den Jahresberichten bis einschließlich 1974 noch zwischen „Mitgliedern“ und „Mitarbeitern“ des Instituts unterschieden.⁸

Im Arbeitsplan vom 10.5.1965⁹ fassen Moser und Grebe die Aufgaben des Instituts folgendermaßen zusammen: „Das Institut für deutsche Sprache hat sich vor allem zwei Aufgaben gestellt: Es will die deutsche Gegenwartssprache erforschen, und es will zugleich ähnliche Bemühungen anderer Stellen des In- und Auslandes koordinieren.“ Die grundsätzliche Beschränkung auf die Gegenwartssprache schließe aber gelegentliche „synchrone Betrachtungen auch für frühere Zeitabschnitte“ nicht aus. Der Arbeitsplan sieht folgende Vorhaben vor:

1. Bestandsaufnahme der heutigen deutschen Hoch-(Schrift-)Sprache mit Hilfe datenverarbeitender Maschinen,
2. Feststellung und wissenschaftliche Erforschung des gegenwärtigen Sprachgebrauchs und Veröffentlichungen darüber,
3. Schaffung einer wissenschaftlichen Grammatik des heutigen Deutsch,
4. Erarbeitung wissenschaftlicher Grundlagen für die Pflege der deutschen Sprache und deren Weitergabe an Institutionen der Sprachpflege, insbesondere die Gesellschaft für deutsche Sprache,
5. Erarbeitung eines „Grunddeutsch“ für den Deutschunterricht für Ausländer. Diese Arbeit wird vor allem dem Goethe-Institut und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst zugute kommen.
6. Koordinierung der Arbeiten zu deutschen Gegenwartssprache im In- und Ausland.

Diese Planung wird in den Gründerjahren mehrmals in Teilen revidiert oder spezifiziert, was angesichts der dynamischen Entwicklung des Instituts nicht verwundern kann. Neben der von Anfang an ausgeklammerten Dialektfor-

⁸ Bis 1974 wird Leo Weisgerber, Mitbegründer und Mitgründer des Instituts, in den Jahresberichten als „Ehrenmitglied“ geführt, danach bis 1984 als „Ehrenmitglied des Wissenschaftlichen Rats“. Als weitere Ehrenmitglieder des Wissenschaftlichen Rats sind in jeweils mehreren Jahresberichten bis zur Umstrukturierung 1997 verzeichnet: Hans Eggers, Johannes Erben, Hans Glinz, Paul Grebe, Siegfried Grosse, Friedrich Maurer, Hans Neumann, Peter von Polenz, Heinz Rupp und Gerhard Storz.

⁹ Der Plan ist einem Schreiben Hugo Mosers vom 24.5.65 an die Deutsche Forschungsgemeinschaft beigelegt.

schung wurden zunächst auch lexikografische Arbeiten ausgeschlossen, und zwar im Hinblick auf die von Paul Grebe betonten laufenden Wörterbucharbeiten an anderen Stellen (u.a. beim ‘Duden’ und dem ‘Grimmschen Wörterbuch’). Schon ab 1967 werden aber in der Korrespondenz und in Sitzungsprotokollen mehrere Wörterbuchvorhaben erwähnt.¹⁰ Erwogen werden unter anderem ein „Syntagmatisches Wörterbuch“ und ein „Rückläufiges Wörterbuch“. Konkret gearbeitet wird ab 1970 an einem „Kleinen Valenzlexikon deutscher Verben“. Zu eingehender Planung größerer lexikografischer Projekte kommt es aber erst ab 1975 im Zusammenhang mit dem von Harald Weinrich vorgeschlagenen großen „Interdisziplinären Wörterbuch“. Dieses Vorhaben gelangt über Planungsentwürfe und eine Vielzahl ‘metalexikografischer’ Analysen und Reflexionen leider nicht hinaus.¹¹ Einzelne Ideen wirkten sich aber auf spätere lexikografische Arbeiten des IDS aus wie *Brisante Wörter*¹² und das Großvorhaben *elexiko*.¹³

Zur Beratung der verschiedenen Projekte werden im Anschluss an die Frühjahrssitzung 1965 insgesamt sieben Kommissionen eingerichtet, und zwar für:

- Dokumentation der Gegenwartssprache;
- Datenverarbeitende Maschinen und Sprachforschung;
- Inhaltsbezogene Grammatik;
- Strukturalistische Grammatik;
- Sprache in Mitteldeutschland;
- Sprache des Nationalsozialismus;
- Gesprochene Sprache.

Hinzu kommen in den folgenden Jahren noch Kommissionen für

- Rechtschreibfragen und für
- Wissenschaftlich begründete Sprachpflege.

¹⁰ So im Protokoll der Kuratoriumssitzung vom 28.2.1968.

¹¹ Unter anderem in: Probleme der Lexikologie und Lexikographie. Jahrbuch 1975 des Instituts für Deutsche Sprache. Düsseldorf 1976.

¹² Strauß, Gerhard/Haß, Ulrike/Harras, Gisela: *Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist. Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch*. Berlin/New York 1989.

¹³ Siehe hierzu www.elexiko.de.

Einzelne Kommissionen waren schon vorher als „Ausschüsse“ gebildet worden, so der „Maschinenausschuss“, der sich in der Gründerzeit rege um den Aufbau der Datenverarbeitung des Instituts kümmerte. Die Kommissionen bestanden überwiegend aus Mitgliedern des Wissenschaftlichen Rats, sollten aber nach ihren thematischen Aufgaben auch um Spezialisten ergänzt werden. Nicht alle Kommissionen kamen zustande. Einige liefen schon nach wenigen Sitzungen aus. Längeren Bestand hatten nur die Kommissionen für *Rechtschreibfragen*¹⁴ und für *Wissenschaftlich begründete Sprachpflege*.¹⁵ Beständige waren auch die „Beiräte“, d.h. kleinere Beratergruppen externer Fachleute, die ab 1970 für konkrete Forschungsvorhaben des Instituts eingerichtet wurden. Solche Vorhaben entwickelten sich in dem Maße, in dem Mittel für die Anstellung oder Weiterbeschäftigung von Mitarbeitern eingebracht werden konnten.

Die Institutsgründer sahen das IDS in den ersten Jahren vor allem als eine Einrichtung seiner „Mitglieder“, als Forum und Tagungsstätte der in seinen Gremien versammelten externen Hochschulwissenschaftler. In den Dokumenten der Gründerzeit ist nur wenig von Mitarbeitern die Rede, d.h. den Wissenschaftlern, die hauptberuflich am Institut tätig waren. Bezeichnenderweise kommen Angestellte oder Mitarbeiter des IDS in der ersten Fassung der Institutssatzung gar nicht vor. Sie werden erst in der zwei Jahre nach der Gründung am 15.3.67 vom Kuratorium beschlossenen Satzung erwähnt. In den ersten zwölf Monaten konnten mit den sehr begrenzten Haushaltsmitteln auch nur sechs wissenschaftliche Mitarbeiter¹⁶ eingestellt werden, darunter als stellvertretender Direktor der aus dem Schuldienst zum IDS überwechselnde Dr. Ulrich Engel, ein ehemaliger Schüler von Hugo Moser, der für die weitere Entwicklung des Instituts besonders wichtig wurde.¹⁷ Zwei weitere Mitarbeiter waren nicht in Mannheim tätig, sondern in der schon in den ersten Monaten eingerichteten Bonner Außenstelle des IDS. Diese Arbeitsstelle,

¹⁴ Ab 1976-1977 mit dem Namen *Kommission für Rechtschreibreform*.

¹⁵ Ab 1975 als *Kommission für (Fragen der) Sprachentwicklung*.

¹⁶ In den Dokumenten werden auch Bürokräfte und technische Mitarbeiter erwähnt, dies aber in den ersten Jahren ohne Zahlenangaben.

¹⁷ Engel und Grebe tauschten Anfang der 70er-Jahre ihre Funktionen. Engel, der einen Ruf auf eine Professur abgelehnt hatte, wurde geschäftsführender Direktor des IDS. Grebe, der neben seinem Hauptberuf als Leiter der Dudenredaktion nur ehrenamtlich als Institutsdirektor tätig gewesen war, wurde ab 1972 beim IDS als stellvertretender Direktor bis zu seinem altersbedingten Ausscheiden Anfang 1976 angestellt.

die mehre Jahre lang unmittelbar vom IDS-Präsidenten Moser geleitet wurde,¹⁸ befasste sich mit dem öffentlichen Sprachgebrauch in der DDR (zunächst „Mitteldeutschland“) und weitete ihr Programm später zu ost-westdeutschen Sprachvergleichen aus.

Die planerischen und organisatorischen Aufgaben wurden in den ersten Jahren in nahezu täglicher telefonischer und brieflicher Abstimmung vom Präsidenten (des Kuratoriums)¹⁹ Moser und den Direktoren Grebe und Engel bearbeitet. Diese Dreiergruppe nannte sich auch entsprechend „Institutsleitung“. Ihr gelang in erstaunlich kurzer Zeit ein erheblicher Auf- und Ausbau der anfänglich so bescheidenen Mannheimer Arbeitsstelle zu einer im Bereich der Geisteswissenschaften ungewöhnlich großen Forschungseinrichtung. Hierzu trug zunächst das große Projekt *Grundstrukturen der deutschen Sprache* bei, das von 1966 bis 1974 von der Stiftung Volkswagenwerk finanziert und gemeinsam mit der damals noch bestehenden Forschungs- und Entwicklungsabteilung des Goethe-Instituts bearbeitet wurde. Das methodische Konzept hierzu wurde im Wesentlichen von Ulrich Engel entwickelt. Ziel war – analog zu dem damals entwickelten *français fondamental* – die Beschreibung der im Sprachgebrauch häufigen grammatischen Strukturen des Deutschen, die schon wegen ihrer Gebrauchsfrequenz für die Sprachvermittlung besonders wichtig sind. Mit diesem Projekt konnten außer den Goethe-Mitarbeitern im IDS sechs neue wissenschaftliche Mitarbeiter befasst werden.

3. Weiterer Aufbau und Krisen

Aufbau und wirtschaftliche Konsolidierung des Instituts dauerten noch manche Jahre, in denen sein Fortbestand einige Male ernsthaft gefährdet war. Die Aufnahme in das Königssteiner Staatsabkommen gelang nicht. Im Oktober 1966 nahm der Wissenschaftsrat auf Veranlassung des damaligen Bundesministeriums für wissenschaftliche Forschung zum ersten Mal zur Bedeutung des IDS und seiner Förderungswürdigkeit Stellung.²⁰ Er bestätigte

¹⁸ Ab 1973 war Dr. Manfred Hellmann Leiter dieser Arbeitsstelle.

¹⁹ Über dieses fehlende Genitivattribut wurde bei Tagungen und im Institut gelegentlich diskutiert und auch gescherzt.

²⁰ Stellungnahme des Wissenschaftsrats Drs. 1151/66 vom 21. Oktober 1966 (unveröffentlicht). Name und Teile der Aufgaben des auftragsgebenden Ministeriums änderten sich einige Male im Zusammenhang mit Regierungswechseln: Es wurde später das Bundes-

die Notwendigkeit der wissenschaftlichen Erforschung der deutschen Sprache an einer zentralen Stelle und erklärte das Institut als für diese Aufgabe geeignet. Er sprach auch Empfehlungen für die Arbeitsgebiete des IDS und seine Finanzierung aus. Im selben Jahr konnte das Institut aber nur durch eine Zuwendung des Landes Nordrhein-Westfalen aus akuter Finanznot gerettet werden. Im folgenden Jahr wurde das IDS, genauer: ein Teil seiner damaligen Personal- und Sachkosten, in den Etat des Bundes übernommen und mit einem kleineren Anteil auch in den des Landes Baden-Württemberg. Weil aber die Etatisierung erst Mitte 1967 erfolgte, wäre das Institut in der ersten Jahreshälfte beinahe zusammengebrochen, wenn nicht das Auswärtige Amt über das Goethe-Institut mit einer Zwischenfinanzierung geholfen hätte.

Der Auf- und Ausbau ging dennoch zügig weiter, aus heutiger Sicht etwas zu rasch und zu riskant. Bis 1971 wuchs das Personal des Instituts auf 70 Mitarbeiter. Davon konnten aber nur 24 aus dem regulären Haushalt finanziert werden, die übrigen 46 (darunter 31 Wissenschaftler) aus befristeten Projektmitteln verschiedener Stellen. Zur Erweiterung trugen besonders zwei größere befristete Vorhaben bei: Ab 1970 förderte das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft eine ganze Projektabteilung *Linguistische Datenverarbeitung (LDV)*, die auf die Standorte Mannheim und Bonn verteilt wurde. Leiter war der Bonner Kommunikationswissenschaftler Gerold Ungeheuer.²¹ Die Abteilung LDV führte breit angelegte Untersuchungen zur automatischen Analyse des Deutschen durch und entwickelte Verfahren zur Mensch-Computer-Kommunikation in natürlicher Sprache. Ab 1971 förderte das Auswärtige Amt auf zehn Jahre eine Serie *kontrastiv-linguistischer Projekte*. Sie zielten auf mehrere sprachvergleichende Beschreibungen, in denen das Deutsche jeweils einer anderen Sprache (zunächst Französisch, Japanisch und Spanisch) gegenübergestellt und die mittelbar dem Deutschunterricht in den betreffenden Ländern dienen sollten. Diese Projekte, die zunächst von Ulrich Engel geleitet wurden, bekamen für die jeweiligen Sprachenpaare gesonderte Leiter.²²

ministerium für Bildung und Wissenschaft, danach für Forschung und Technologie und ab 1998 das Bundesministerium für Bildung und Forschung.

²¹ Sein Nachfolger ab 1977 war Dieter Krallmann (Essen).

²² Jean-Marie Zemb (Paris) für das Sprachenpaar Deutsch-Französisch, Hans-Martin Gauger (Freiburg i.Br.) und Nelson Cartagena (IDS) für Deutsch-Spanisch, Gerhard Stickel bis 1976 und danach Tohru Kaneko für Deutsch-Japanisch. Die Serie der kontrastiven Projekte wurde später u.a. mit Mitteln der Volkswagen-Stiftung von Ulrich Engel fortgesetzt,

Vergrößert hatte sich das Institut auch durch die Einrichtung weiterer Außenstellen. Neben der seit Institutsgründung bestehenden Bonner *Forschungsstelle für Öffentlichen Sprachgebrauch* und den Bonner Arbeitsgruppen der *Abteilung LDV* wurden weitere externe Arbeitsstellen eingerichtet: Ende 1966 in Kiel, später in Freiburg i.Br., für *Gesprochene Sprache* (Leitung: Hugo Steger), 1967 in Innsbruck für *Deutsche Wortbildung* (Leitung: Johannes Erben). Zur Erweiterung trug auch die Eingliederung von drei kleinen, vorher selbständigen Arbeitsstellen bei, die dem IDS zur 'Bereinigung' der öffentlichen Forschungsfinanzierung angeschlossen wurden: 1969 die Redaktion des germanistischen Referateorgans „*Germanistik*“, die in Tübingen als Außenstelle des IDS in Verbindung mit dem Niemeyer-Verlag geführt wurde, 1971 das *Deutsche Spracharchiv*, das von Braunschweig als weitere IDS-Außenstelle nach Bonn verlegt wurde, und 1971 die Marburger *Forschungsstelle für Nationalitäten- und Sprachenfragen*, die als *Arbeitsstelle für Fragen der Mehrsprachigkeit* (Leitung: Heinz Kloss) in die Mannheimer Institutszentrale übernommen wurde.

Das Jahr 1971 hätte ein Wendepunkt oder besser ein Markstein in der Entwicklung des IDS werden können. In einem umfangreichen Memorandum vom 20. April 1971, das Hugo Moser als Präsident des IDS gemeinsam mit anderen namhaften Germanisten erstellt hatte, wurde dem damaligen Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft und anderen staatlichen Stellen die Gründung einer großen, zentralen öffentlich-rechtlichen Forschungsinstitution für deutsche Sprache vorgeschlagen.²³ Kern dieses Großinstituts sollte das IDS sein. Zur Begründung wies das Memorandum unter anderem auf die beachtliche staatliche Förderung vergleichbarer Forschungseinrichtungen in anderen Staaten (besonders in der DDR und Frankreich) hin.

Auf Ersuchen des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft nahm der Wissenschaftsrat in einem ausführlichen Gutachten Stellung zu dem Memo-

der nach seinem Ausscheiden aus dem Direktorenamt ab 1976 die erfolgreichen Projekte zu den Sprachenpaaren Deutsch-Rumänisch, Deutsch-Serbokroatisch und Deutsch-Polnisch leitete.

²³ Der Titel der unveröffentlichten Denkschrift lautete: Memorandum über die Schaffung einer Institution zur Erforschung der deutschen Sprache. In seinen quantitativen Zielvorstellungen war diese Memorandum alles andere als bescheiden: Vorgeschlagen wurde ein Aufbau in drei Stufen, der für den Endausbau einen Stellenplan für insgesamt 446 Mitarbeiter vorsah (289 Wissenschaftler, 103 technische und administrative Mitarbeiter und 154 Hilfskräfte).

randum.²⁴ Das Gutachten vom 23. Juli 1971 schließt sich den wesentlichen Argumenten des Memorandums an. Die besondere Bedeutung der wissenschaftlichen Beobachtung und Untersuchung der deutschen Gegenwartssprache als dauernde Aufgabe eines zentralen Forschungsinstituts wird ausdrücklich bestätigt. Der Wissenschaftsrat rät aber von einer Neugründung einer großen öffentlich-rechtlichen Einrichtung ab und schlägt stattdessen einen Ausbau des bestehenden Instituts bei gleichzeitiger Konzentration der Arbeitsgebiete vor. Empfohlen werden ein Ausbau des Instituts zu einer mittelgroßen Forschungseinrichtung mit 80 bis 100 festen Stellen (davon etwa 50 für Wissenschaftler) und eine Reduzierung der mit befristeten Projektmitteln geförderten Arbeiten. Der Wissenschaftsrat macht auch detaillierte Vorschläge zu Forschungsschwerpunkten und zur organisatorischen Struktur des Instituts. Empfohlen werden drei ständige Abteilungen:

- a) **zentrale Dienste** mit den Aufgaben, sprachliches Datenmaterial für Forschungsarbeiten zu sammeln und aufzubereiten, die Bibliothek des Instituts einschließlich Spracharchiv zu unterhalten, die laufenden Projekte und Publikationen im Bereich der germanistischen Linguistik zu dokumentieren und die Kontakte zur Auslandsgermanistik zu pflegen;
- b) **Grammatik und Lexik** mit der Aufgabe, anhand umfangreicher Materialien grammatische und lexikalische Untersuchungen zur deutschen Gegenwartssprache unter Berücksichtigung von Sprachvariationen durchzuführen;
- c) **Soziolinguistik** mit der Aufgabe, in Zusammenarbeit mit Sozialwissenschaftlern die geschriebenen und gesprochenen Varietäten des Deutschen unter soziologischen Aspekten ihrer Vorkommensbedingungen zu untersuchen und zu beschreiben.

Der Wissenschaftsrat rät, befristete Projekte wie die der Linguistischen Datenverarbeitung und der Kontrastiven Grammatiken zwar zu Ende zu führen, aber nicht als ständige Arbeitsgebiete einzurichten. Empfohlen wird zudem die Errichtung eines Institutsgebäudes mit 120 bis 130 Arbeitsplätzen (80-100 für feste Mitarbeiter, die übrigen für Projektmitarbeiter und Gastwissenschaftler).

Memorandum des IDS und Gutachten des Wissenschaftsrats blieben auf Jahre hin ohne materielle Folgen. Die Konsolidierung der Institutsfinanzen

²⁴ Stellungnahme des Wissenschaftsrats Drs. 1907/71 vom 23. Juli 1971 (unveröffentlicht).

zog sich mehr als zehn Jahre hin. Zu einem ausreichend großen Institutsgebäude kam es erst 1992, also nach 20 Jahren. Für die ersten Jahre blieb die Unterbringung in einem Gebäude der Stadt Mannheim und in Räumen angrenzender Privathäuser ein erträgliches Provisorium. Belastend für Planung und konkrete Arbeiten erwies sich aber schon nach wenigen Jahren, dass Institutsfinanzen und die davon abhängige Personalstruktur sich nicht annähernd nach den Vorschlägen des Wissenschaftsrates entwickelten.

1972 legte das Institut dem Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft und dem Kultusministerium von Baden-Württemberg einen Stufenplan²⁵ vor, der im Sinne des Wissenschaftsrats einen Ausbau des Stellenplans von 1973 bis 1977 auf insgesamt 80 Stellen vorsah: 50 Stellen für Wissenschaftler, 30 für technische Mitarbeiter und Verwaltungsangestellte. Für die Verwirklichung dieses Plans machten die Ministerien eine grundlegende Änderung der Institutssatzung zur Bedingung. Die Erarbeitung, Verabschiedung und Genehmigung einer neuen Satzung, besonders die Verhandlungen des Instituts mit den Ministerien und der Ministerien untereinander, zogen sich über mehr als drei Jahre hin. Auf die Satzungsdiskussion im IDS und für das IDS wirkten sich auch die organisatorischen Neuerungen im Hochschulbereich aus, die durch die Studentenbewegung der „68er“ ausgelöst worden waren. Am 9.9.1975 wurde schließlich eine neue Institutssatzung von der Stiftungsaufsichtsbehörde genehmigt.

Der weitere Aufbau des Instituts, für den die neue Satzung zur Bedingung gemacht worden war, ließ jedoch noch manches Jahr auf sich warten. Von 1972 bis 1976 blieb die Anzahl der Planstellen für Wissenschaftler konstant bei 15. Genehmigt wurde nur die Vermehrung der festen Stellen für technische und administrative Mitarbeiter von 12 auf 23. Durch diese Verstärkung der Verwaltung und der technischen Dienste wurde zwar eine Ausweitung der Projektforschungen möglich, damit letztlich aber auch ein erhebliches Strukturproblem erzeugt, weil das Missverhältnis zwischen dauerhaften Planstellen und befristeten Projektstellen immer krasser wurde. Wie sich bald zeigte, ließ die überwiegende Projektfinanzierung eine umfassende längerfristige Arbeitsplanung nicht zu, weil eben Projektmittel jeweils nur für thematisch und zeitlich eng begrenzte Vorhaben vergeben wurden (und weiterhin werden), was eine planvolle Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Forschungsgruppen kaum zuließ und zudem die Erhaltung eines Stammes qualifizierter, eingearbeiteter Mitarbeiter erschwerte.

²⁵ Siehe Engel/Hoberg (1973).

In den Jahren 1974 und 1975 erreichte das IDS seinen bis dahin größten Personalstand mit 135 Mitarbeitern – bei nur 33 Planstellen. Die Hoffnungen auf weitere Förderung des Projekts *Grundstrukturen der deutschen Sprache* und auf Weiterfinanzierung der Projektabteilung *Linguistische Datenverarbeitung* im bisherigen Umfang erfüllten sich aber nicht, sodass bis Ende 1976 insgesamt 42 Mitarbeiter ihre Arbeitsplätze verloren. Die finanzielle Krise spitzte sich im Frühjahr 1976 für die damalige Institutsleitung zu. Der geschäftsführende Direktor Ulrich Engel trat daraufhin zurück. Erst kurz zuvor war ich Nachfolger des im März 1976 ausgeschiedenen stellvertretenden Direktors Paul Grebe geworden und nun wurde ich zum 1. Juli als Nachfolger von Ulrich Engel zum Direktor bestellt. Mir wurden dann Möglichkeiten zur Sanierung des Instituts gegeben, die meinem Vorgänger vorenthalten worden waren. Eine Sanierung der Institutsfinanzen konnte bis Ende 1977 erreicht werden. Über weitere Jahre blieb dem Institut aber das strukturelle Problem der ungenügenden Grundfinanzierung im Verhältnis zu den jeweils nur für ein oder zwei Jahre verfügbaren und planbaren Projektmitteln. Erst in den 80er-Jahren ließ sich in mehreren Schritten eine nachhaltige Konsolidierung der materiellen Arbeitsbedingungen des Instituts erreichen.

4. Zukunftsweisende Pläne und Projekte

Unter den skizzierten mageren und labilen finanziellen Bedingungen wurde in den ersten zwölf Jahren des IDS respektable Forschung betrieben. Es kam zu Tagungen und Kolloquien, die nicht nur die Arbeiten im Institut anregten, sondern auch in die Hochschulgermanistik im In- und Ausland hinein wirkten und über die Fachszene hinaus zunehmend für Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit sorgten. Es wurde optimistisch und kreativ geplant und projektiert, zunächst von den Gründern und den hinzugewonnenen Mitgliedern der Entscheidungs- und Beratungsgremien, dann immer stärker auch in Initiativen, die von selbstbewusster werdenden Mitarbeitern des Instituts ausgingen. In rascher Folge erschienen Monografien und Sammelbände zumeist in den neu gegründeten Reihen des Instituts: *Sprache der Gegenwart* (ab 1967), *Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache* (ab 1968), *Heutiges Deutsch* (1971-1979), *Mitteilungen des Instituts für deutsche Sprache* (ab 1972) und *Phonai* (ab 1967²⁶). Weitere Reihen und Einzelbände sollten fol-

²⁶ Erst seit 1971 im IDS herausgegeben.

gen.²⁷ Hinzu kam die Mitherausgabe der gemeinsam mit Hugo Steger 1973 gegründeten Zeitschrift *Deutsche Sprache*. Mit größeren Vorhaben wurde erfolgversprechend begonnen, so mit der mehrbändigen *Deutschen Wortbildung*, an der in der Innsbrucker Außenstelle gearbeitet wurde, und der Vervollständigung und Neubearbeitung des vielbändigen *Deutschen Fremdwörterbuchs*.²⁸ In Richtung auf die späteren soziolinguistischen Projekte deuteten auch die vielfältigen Teilergebnisse der in der Freiburger Arbeitsstelle durchgeführten Untersuchungen der gesprochenen Sprache. Zu weiteren Vorhaben wie der Erarbeitung einer großen wissenschaftlichen Grammatik des Deutschen, einer umfassenden Dokumentation des Wortschatzes der Gegenwartssprache und größeren pragmlinguistischen Untersuchungen gab es verschiedene Ansätze, die aber wegen der kurzatmigen Finanzierung des Instituts erst nach den Gründerjahren wieder aufgegriffen und umgesetzt werden konnten. Als substanzreiche empirische Basis auch für nachfolgende Forschungen erwiesen sich die computergespeicherten Textkorpora des Instituts, mit deren zunächst noch mühsamen und zeitraubenden Aufbau schon in den ersten Jahren begonnen worden war²⁹ und die inzwischen erheblich vergrößert werden konnten und laufend weitergeführt werden.

Im Selbstverständnis der im IDS und für das IDS Tätigen bahnte sich Anfang der 70er-Jahre ein Wandel an, der sich in den Folgejahren verstärkte: der Wandel nämlich von einer akademieartigen Einrichtung, deren Aktivitäten im Wesentlichen von ehrenamtlichen externen Mitgliedern belebt und gesteuert wurden, zu einem klar strukturierten Forschungsinstitut mit hauptamtlichen Leitern und Mitarbeitern, die selbst Pläne für ihre Arbeiten entwickeln und dabei von den externen Mitgliedern der Institutsghremien vorwiegend beraten und kritisch beobachtet werden. Einher ging damit eine theoretische und methodische Neuorientierung der Forschungsarbeiten. Während in den ersten Jahren z.B. noch Überlegungen zu einer 'inhaltsbezogenen' Grammatik des Deutschen, im Sinne von Leo Weisgerber oder Hans Glinz, angestellt wurden, orientierten sich die konkreten Forschungen

²⁷ Die später u.a. wegen Verlagswechsels gegründeten Reihen *Studien zur deutschen Sprache* und *Schriften des Instituts für Deutsche Sprache* traten an die Stelle der *Forschungsberichte...* bzw. der *Sprache der Gegenwart*.

²⁸ Begonnen von Hans Schulz (1913) und Otto Basler (1942).

²⁹ Die Texte des *Mannheimer Corpus I* wurden noch auf Lochstreifen abgeschrieben und eingegeben.

im Institut mehr und mehr an den neueren Konzepten der strukturalen Linguistik, der dependenziellen, später auch der funktionalen Grammatik und nahmen auch Impulse aus der sich entwickelnden Soziolinguistik auf. Eine einheitliche theoretisch-methodische Hausdoktrin wurde freilich vermieden. Wie einige der damals im IDS tätigen Mitarbeiter berichten, gab es schon in den Gründerjahren immer wieder Diskussionen über die Entscheidung zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung, zwischen kleineren explorativen Projekten und großen materialintensiven Vorhaben, Diskussionen, die weiterhin die Planungsarbeit des Instituts beleben. Bei allen Änderungen und Neuerungen und den damit verbundenen Auseinandersetzungen im IDS und für das IDS blieb während der zwölf Gründerjahre wie auch in der Folgezeit der grundlegende Auftrag des Instituts unstrittig im Wesentlichen konstant. Die in der ersten Fassung der Institutssatzung formulierte Zweckbestimmung „die Erforschung der deutschen Sprache, vor allem in ihrem heutigen Gebrauch“ und „die Zusammenarbeit mit anderen mit anderen auf die deutsche Sprache gerichteten Unternehmungen“ wurde in späteren Versionen der Satzung nur leicht variiert – bis hin zu der bis heute geltenden Bestimmung des Institutsauftrags:

Die Stiftung [d.h. das IDS, G.S.] verfolgt den Zweck, die deutsche Sprache in ihrem gegenwärtigen Gebrauch und in ihrer neueren Geschichte wissenschaftlich zu erforschen und zu dokumentieren. Sie pflegt dabei die Zusammenarbeit mit anderen in- und ausländischen Einrichtungen ähnlicher Zielsetzung und erbringt auch wissenschaftliche Dienstleistungen.

5. Anhang: Literatur zu den Gründerjahren

- Bethge, Wolfgang (1976): Vom Werden und Wirken des Deutschen Spracharchivs. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 43, S. 22-53.
- Biere, Bernd Ulrich (Red.) (1989): Institut für deutsche Sprache: 25 Jahre. Mannheim.
- Engel, Ulrich/Hoberg, Rudolf (1973): Pläne für die Erweiterung des Instituts für deutsche Sprache. In: Mitteilungen des Instituts für deutsche Sprache 2, S. 27-34.
- Grebe, Paul (1972): Einige Bemerkungen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Instituts für deutsche Sprache. In: Mitteilungen des Instituts für deutsche Sprache 1, S. 51-56.
- IDS (Hg.) (o.J. [1971?]): Das Mannheimer „Institut für deutsche Sprache“ und seine Aufgaben. Mannheim. [Broschüre im Selbstverlag des IDS].
- IDS (Hg.) (1974): 10 Jahre Institut für deutsche Sprache. Informationen zur Arbeit des IDS anlässlich seines 10-jährigen Bestehens. Mannheim. [Broschüre im Selbstverlag des IDS].
- Jahresberichte des IDS (1970-1977): Jahresberichte des IDS in den Jahrbüchern des Instituts für deutsche Sprache 1969 bis 1976, hrsg. von Moser, Hugo et al. in der Reihe „Sprache der Gegenwart“, Düsseldorf.
- Moser, Hugo (1974): Zehn Jahre Institut für deutsche Sprache. In: Mitteilungen des Instituts für deutsche Sprache 3, S. 1-8.
- Rupp, Heinz (1966): Das Institut für deutsche Sprache in Mannheim. In: Wirkendes Wort, S. 63f.
- Stellungnahme des Wissenschaftsrats Drs. 1151/66 vom 21. Oktober 1966 (unveröffentlicht).
- Stellungnahme des Wissenschaftsrats Drs. 1907/71 vom 23. Juli 1971 (unveröffentlicht).
- Stickel, Gerhard (Juni 1977): Schwierigkeiten, das Institut für deutsche Sprache zu erhalten – Memorandum zur Situation des IdS. Mannheim.
- Stickel, Gerhard/Teubert, Wolfgang (1977): Das Institut für deutsche Sprache: Replik. In: Studium Linguistik 4, S. 78ff.